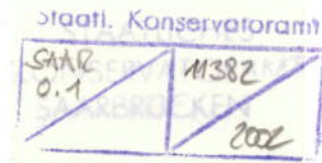


A l'époque de La Tène ancienne (v^e siècle avant J.-C.), il y avait à l'emplacement du lieu-dit « Hunnenring » (enceinte des Huns) une première fortification de hauteur. Il s'agissait probablement d'un refuge qui n'était pas habité en permanence. Dans les environs, à Schwarzenbach, on a retrouvé une tombe princière de la même époque.

Au 1^{er} siècle avant J.-C., le plateau a été transformé en *oppidum* celtique tardif. Sur une surface approximative de 10 ha, habitaient des hommes appartenant à la tribu des Tréviros.

Ils étaient protégés par une puissante fortification, longue de presque 2,5 km. L'enceinte, construite selon la technique du *murus gallicus*, se présente encore, après sa dislocation, sous la forme d'un rempart long de 40 m et d'une hauteur de 10 m. 300.000 m³ de pierres y ont été utilisés. Après la conquête romaine, il n'y eut apparemment plus d'habitat continu. Ce n'est qu'aux III^e et IV^e siècles, à l'époque des invasions germaniques que le site fut de nouveau habité, ce qui est attesté par des monnaies et les vestiges d'un petit temple.

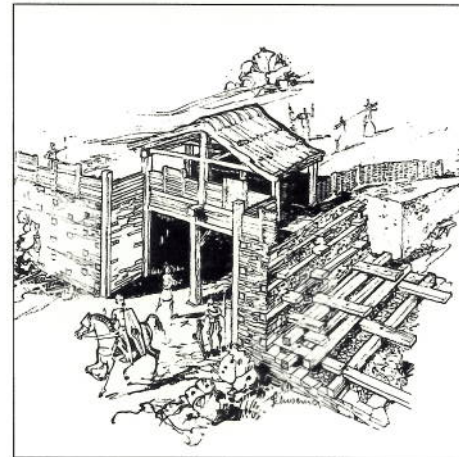


Text: W. Reinhard.
Fotos und Pläne: Staatliches Konservatoramt Saarbrücken.
Traduction: A. Langini.



Der sog. „Hunnenring“

Otzenhausen (Saarland)



Nördlich von Otzenhausen befindet sich auf dem „Dolberg“ eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage mit mächtigen Steinwällen von 2,5 km Gesamtlänge. Unter Ausnutzung dort natürlich vorkommender Gesteinsblöcke quarzitischen Ursprungs war der Südteil des Dolbergs zumindest in seiner letzten Bauphase mit der 460 m langen gewaltigen Nordmauer abgeriegelt. Ihre einstige Größe verdeutlicht ein heute noch erhaltener Schutthügel von 40 m Breite und mehr als 10 m Höhe. Zusammen mit den entlang der Hangkanten im Osten und Westen aufgesetzten Wällen von 600 bzw. 647 m Länge nimmt das so entstandene, dreieckförmige Burgplateau eine Fläche von 10 ha ein. Nach Südwesten hin ist ihm als zusätzliche Verstärkung ein weiterer keilförmig angelegter Wall vorgelagert. Insgesamt ca. 300.000 Kubikmeter Steine, ausreichend für etwa 20.000 Eisenbahnwaggons oder 100 km Straßenpflasterung, die aufgrund ihrer Größe unter schwierigsten Bedingungen herbeigeschafft wurden, lassen den erforderlichen Arbeitsaufwand nur erahnen.

Dort, wo Haupt- und Vorbefestigung zusammentreffen, befindet sich jeweils etwa auf gleicher Höhe des Ost- und Westwalls ein Tordurchlaß. Bei den 1882 und 1936-1940 durchgeführten Sondierungsarbeiten fanden sich Scherben und Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, die eine zeitliche Zuordnung der Höhenbefestigung an den Beginn der Latè-



zeit (5. Jh. v. Chr.) und schwerpunktmäßig in deren späten Abschnitt (1. Jh. v. Chr.) erlauben.

Während der Frühlatènezeit kommt es, wie allgemein im Bereich der hier verbreiteten Hunsrück-Eifel-Kultur, um den Hunnenring herum zu einer deutlichen Machtkonzentration. In verkehrsgünstiger Lage ist trotz fehlendem archäologischen Nachweis unter den mächtigen Wällen spätkeltischer Zeit eine 1. Höhenbefestigung auf dem Dolberg zu vermuten. Obwohl zu dieser Zeit der geringe Fundanfall den Charakter einer Fliehburg nahelegt, ist ihre Erbauung nur durch die Initiative einer Führungsschicht mit entsprechender Machtbefugnis denkbar. Diese frühkeltische Adelschicht ließ sich entsprechend den 4 km entfernten Fürstengräbern von Schwarzenbach in monumental Grabhügeln unter Beigabe von Goldschmuck und etruskischem Bronzegehirr bestatten. Hier in unmittelbarer Nachbarschaft der Grabenmonumente finden sich auch ihre Wohnsitze.

Zahlreiches Fundmaterial, das in den relativ kleinen Sondierungsflächen auf dem Burg-

plateau des Hunnenringes zutage kam, belegt im Stammesgebiet der Treverer einen intensiven und weitläufigen Ausbau zu einem spätkeltischen Oppidum des 1. Jh. v. Chr. Trotz zahlreicher Pfostengruben gelang es jedoch nicht, in dem Pfostengewirr gesicherte Hausgrundrisse nachzuweisen. Insbesondere die Auffindung von Schlacken als Relikte eines eisenverarbeitenden Handwerks bezeugen, daß diese Besiedlung von gewisser Dauer war. Im Westen konnte man die Anlage über 2 Durchfahrten eines fortifikatorisch gut gesicherten Kammertores betreten. Es war auf 8 mächtigen Pfosten gegründet und in der damals üblichen murus-gallicus-Technik erbaut. Dabei war ein mit langen Eisennägeln verbundenes Rahmengerüst aus Holz auf der Vorderseite bis auf die Balkenköpfe mit Trockenmauerwerk verblendet sowie mit Erde und Geröll hinterpackt. Während sich das Befestigungswerk an der Außenfront dem Angreifer als schier unüberwindbares, wuchtig aufragendes Mauerwerk darbot, war im Innern das Ersteigen der Mauer zum zinnen-



besetzten Wehgang für die Verteidiger durch eine Erdrampe erleichtert.

Die Erbauung des stark befestigten „Hunnenringes“ fällt offensichtlich in die Zeit der gallischen Freiheitskriege gegen die Römer unter Cäsar. Die wenigen Scherben der Römerzeit sprechen im Gegensatz zu Beobachtungen bei anderen Oppida nicht für einen kontinuierlichen Fortbestand der Besiedlung im Anschluß an die Keltenzeit, sondern eher für eine sporadische Wiederbenutzung.

Aus dem 3. Jh. n. Chr. stammt nach Ausweis der Münzen ein viereckiges Tempelchen von 2,5 x 3 m Ausdehnung mit dem Eingang nach Südosten. Es stand auf steinernen Fundamenten, zuunterst aus Quarzitplatten, darüber aus Sandsteinquadern, die sich noch etwa 1/2 m im Erdreich erhalten hatten. Auf dem Gewände in Fachwerkausführung lag ein Satteldach aus Ziegeln und Schiefer. Zahlreiche eiserne Lanzen spitzen, die sich in seiner Nähe fanden, könnten ebenso wie die Terrakotta einer Muttergottheit dort als Opfergaben deponiert worden sein.

Von dem im Tempel aufgestellten Götterbild fehlt jede Spur. Zwei angeblich dort geborgene Altfinde, eine bronzene Götterstatue der Diana und Bruchstücke einer Eberfigur aus Stein, legen die Vermutung nahe, daß hier die Schutzgöttin der Jagd, vielleicht auch der keltische Waldgott Sucellus oder Silvanus verehrt wurde.

Immer wieder wurde in der Folgezeit, sei es während der germanischen Überfälle des 3. und 4. Jh. n. Chr. oder zur Merowingerzeit (5.-7. Jh. n. Chr.) das Befestigungswerk von der einheimischen Bevölkerung als Zufluchtstätte genutzt.